

**Stephan Eisel: Politik und Musik. Musik zwischen Zensur und politischem Mißbrauch.- München: Verlag Bonn Aktuell 1990, 192 S., DM 29,80**

Das Buch ist eine geschickte Zusammenstellung von jeweils in ein paar Zeilen erwähnten Fällen von Einflußnahme der Politik auf die Musik sowie der Vereinnahmung durch die Politik bzw. der politischen Betätigung von Musikern und umgekehrt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Zeit des Dritten Reichs und der Entwicklung in der Sowjetunion, wobei die entsprechenden Passagen hemmungslos von der Sekundärliteratur Gebrauch machen (ein Nachweis in Fußnotenform fehlt jedoch). Das wäre nicht zu kritisieren, wenn der Autor eine neue Sichtweise des Altbekannten liefern würde. Davon kann jedoch keine Rede sein. Die Beispiele wurden mit an Naivität grenzender Einfallslosigkeit aneinandergereiht. Von kritischer Beurteilung keine Spur. Auch reichen die musikgeschichtlichen Kenntnisse des Autors nicht allzuweit: Die Eingriffe am Text des *Rosenkavalier* erfolgten nicht aus politischen, sondern moralischen Gründen (was im übrigen auch für viele Opern des 19. Jahrhunderts gilt) Die dubiose Rolle Richard Strauß' im Dritten Reich wird mit dem Hinweis auf dessen "vielleicht allzu große politische Naivität" (S.48)

abgetan, ansonsten wird einmal mehr die Legende von Strauß als, wie dieser es selbst ausdrückte, "Verfemtem des Geistes" (Zitat auf S.47) weitergesponnen. Am entnervendsten ist die Aufzählung "Politiker in der Musik und Musiker in der Politik" (S.120ff.), die von Richard Wagner bis zu Ulla Meinecke und Lothar de Maizière reicht. Für "besonders auffällig" hält Eisel es, "daß prominente Musiker bei den Umwälzungen in der DDR im November eine wichtige Rolle spielten" (S.133). Dem Autor fällt es aber (hier wie andernorts) nicht ein, sich ein paar Gedanken über diesen Sachverhalt zu machen oder gar nach den Gründen zu fragen.

Das Buch enthält noch einen Aufsatz des Komponisten Theophil Laitenberger über "Hymnen als Staatssymbole und 'politische' Musik". Si tacuisses...! Laitenberger läßt sich von politischen Vorurteilen leiten, die nicht nur zu Verbesserungsvorschlägen für die von Eisler stammende Melodie der Becher-Hymne ("Primitivität", S.175) führen, sondern auch zu Bemerkungen wie "Folgerichtigkeit des musikalischen Aufbaus ist ihr [der "Internationalen"; M.W.] durchaus zu attestieren, aber auf der Ebene des Massenmenschen geht der Ausdruck revolutionären Kampfwillens mit einer Minderung der musikalischen Qualität einher" (S.171) oder (über das "Horst-Wessel-Lied"): "Und ganz unbefriedigend ist das Verhältnis von Wort und Weise [sic!] zueinander" (S.172) - als ob davon die Wirkung abhängig wäre.

Das Buch ist, gelinde gesagt, völlig überflüßig. Übrigens ist der Autor stellvertretender Leiter des Kanzlerbüros, wie der Klappentext verrät. Man kann nur hoffen, daß Eisel als solcher größere Fähigkeiten aufzuweisen hat denn als Buchautor.

Michael Walter (Stuttgart)